

Gottesdienst anlässlich der Winterkapitelsitzung
am 30. März 2019 in der Marienkirche,
Hansestadt Stendal

Predigt über Johannes 6,47-51

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Der Sonntag Laetare ist, wie gesagt, ein kleines Osterfest *vor* Ostern, zur Mitte der Passions- oder Fastenzeit, liebe Ordensgemeinde. Früher hat man ihn auch „Brotsonntag“ genannt, weil an ihm biblische Geschichten gelesen oder gepredigt werden, in denen Jesus von Nazareth Brot vermehrt, Brot verteilt oder über Brot spricht. Und so lese ich als Predigttext für unseren heutigen Gottesdienst eine solche Rede Jesu über das Brot, sie steht beim Evangelisten Johannes im sechsten Kapitel, die Verse 47-51:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch – für das Leben der Welt.

„Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch“ – natürlich, liebe Ordensgemeinde, liegt es nahe, über das Abendmahl zu predigen, wenn ein solcher Vers im Predigttext steht. Aber dann könnte die Predigt im Gottesdienst zum Winterkapitel 2019 schnell zu einem theologischen Vortrag mutieren, zu einer kirchengeschichtlichen Vorlesung über die Frage, wie sich die Elemente des Abendmahls, Brot und Wein, zu Jesu Leib und Blut verhalten. Was glauben Lutheraner, was Reformierte, was Katholiken? Und wie nahe sind sie sich schon gekommen, was unterscheidet sie noch? Selbstverständlich sind das nicht nur Fragen aus längst vergangenen Zeiten, sondern – wie die Debatte um die Zulassung evangelischer Ehepartner zum katholischen

Abendmahl vor rund einem Jahr gezeigt hat – hoch aktuelle Probleme und dazu auch Lebensfragen mancher Johanniterfamilien. Aber, liebe Ordensgemeinde, gerade ist nicht Zeit für einen theologischen Lehrvortrag oder eine kirchengeschichtliche Vorlesung, sondern heute ist, um noch einmal an die altertümliche Tradition zu erinnern, „Brotsonntag“ und Gelegenheit, über Jesus von Nazareth als Brot des Lebens nachzudenken, als unser Lebensbrot, das allen Hunger stillt. Und das wollen wir heute morgen auch tun.

Als ich mir in den vergangenen Tagen die ersten Gedanken über diese Predigt machte, saß ich noch am See Genezareth. Genauer an dem Ort, an dem seit der Spätantike die Geschichte von der wunderbaren Brotvermehrung lokalisiert wird, Tabgha am Nordufer des Sees, viele unter uns werden mit Ruprecht Castell dort schon gewesen sein und in der Kirche vor dem Altar gestanden haben. Dort sieht man zu Füßen des Altars ein Mosaik mit zwei ziemlich großen Fischen und einen Korb, in dem vier Laib Brot stecken (vier, nicht fünf, wie in der einschlägigen biblischen Geschichte). Und hinter diesem Mosaik liegt ein kleiner, grauer Felsstein, der aus dem Boden der Kirche ragt und auf dem Felsen brennt eine Kerze. Ich saß in den vergangenen Tagen immer wieder einmal vor diesem Stück Felsen und dem Mosaik und dachte über die Frage nach, was *mein* ganz persönliches Lebensbrot ist, die Nahrung, die *mich* leben lässt und *meinen* Hunger stillt.

Unser Predigttext stellt diese Frage heute morgen nun uns allen: Was ist das Brot, die Nahrung, die *uns* leben lässt, liebe Ordensgemeinde? Äußerlicher Erfolg im Beruf, die ausgeglichene Bilanz zum Jahresende? Die strahlenden Augen der Kinder, das beglückte Gesicht der Ehepartner? Biblische Texte, die wir bei der Taufe, der Konfirmation, der Hochzeit mitbekommen haben, die Losungen, in diesen Tagen der Passion Bachs bewegende Passi-

onsmusiken? Das Abendmahl, das wir gleich gemeinsam feiern werden?
Was ist das Brot, was ist die Nahrung, die uns leben lässt?

Wie auch immer wir auf diese Fragen antworten, vermutlich ganz individuell, liebe Ordensgemeinde – das, was wir so dringend zur Nahrung brauchen, reicht meist nicht aus und stillt auch unseren Hunger nur begrenzt. Äußerlicher Erfolg im Beruf ist ein überaus unsicheres Geschenk und rasch vergänglich, eine ausgeglichene Bilanz am Jahresende ist uns so wenig garantiert wie zufriedene Kinder oder beglückte Eheverhältnisse. Es ist wie mit den zwei Fischen und fünf Broten am See Genezareth, am Ort der Brotvermehrungskirche: Viel zu viele Bedürfnisse und viel zu wenig Nahrung für alle. Viel zu viel Hunger in der Welt. Und auch wir bleiben oft immer noch hungrig. Das gilt nicht nur für fast jeden Einzelnen, sondern für die ganze Menschheit insgesamt, trotz Welthungerhilfe.

Unser Predigttext, liebe Ordensgemeinde, macht aber noch auf ein sehr viel tieferes Defizit der Dinge aufmerksam, die vielen Menschen als Lebensbrot dienen. Man muss ein wenig im Alten Testament gelesen haben, um den einschlägigen Satz zu verstehen, den wir eben schon gehört haben: „Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben“. Meint: Selbst die Dinge, die Gott der Generation der Urväter und Urmütter zum Leben auf der großen Wüstenwanderung von Ägypten ins Gelobte Land zur Verfügung stellte und zuvörderst das Himmelsbrot Manna, wahrscheinlich eine Frucht vom Tamarisken-Baum der Wüste, stillte nicht allen Hunger des Lebens, stillte vor allem nicht den Hunger nach Leben. Die, die es auf ihrem langen Weg ins Heilige Land gegessen hatten, starben wie alle anderen Menschen auch, als sie alt geworden waren. Unsere Nahrung reicht wohl für eine Zeit zu überleben, aber nicht für das ewige Leben. Auch mit den besten Techniken der digitalen Optimierung – Enhancement und brain-computer

interface lauten die brandaktuellen Stichworte – bleiben wir sterbliche Wesen; brain stirbt ebenso wie Computer kaputt geht, Enhancement hin oder her.

Noch einmal anders formuliert: Alle Nahrung, liebe Ordensgemeinde, die uns scheinbar gut und fröhlich leben lässt, ist vergänglich und schenkt kein wahres Leben. Beruflicher Erfolg und ausgeglichener Jahresabschluss sind erfreulich, zufriedene Kinder und glückliche Paare ein Geschenk, aber das wahre Leben schenken sie nicht, jedenfalls nicht für Dauer. Das wahre, das ewige Leben schenkt uns Jesus Christus und auch nur Jesus Christus allein – und diese schlichte Botschaft wollen alle Brotworte der Evangelien, die Geschichte von der wunderbaren Speisung der fünftausend Menschen am Nordufer des Sees Genezareth, der viertausend Menschen am anderen, östlich gelegenen Ufer und eben auch unser Abschnitt aus dem Johannesevangelium vermitteln und einprägen.

Wie aber schenkt Jesus Christus wahres, ewiges Leben und inwiefern ist er unvergängliche Nahrung, die unseren Tod überdauert? Das Johannesevangelium formuliert ein kühnes Bildwort: Jesus als Brot ist Fleisch. Und er ist unser Brot. Was soll das bedeuten? Natürlich ist nicht gemeint, dass wir im Abendmahl sein reales Fleisch essen wie die Kannibalen das tun mit Menschenfleisch aus einem Kochtopf. Das ist nicht selbstverständlich nicht gemeint, obwohl das in der Geschichte von Theologie und Kirche nicht nur den Christen vorgeworfen wurde, sondern auch von einigen Theologen behauptet wurde. Nein, gemeint ist beim Evangelisten Johannes, dass wir als Menschen Anteil bekommen an seinem unverweslichen Fleisch, an einem Fleisch, das über den Tod triumphiert hat. Gemeint ist, dass wir als einzelne und bisweilen auch vereinzelt Menschen zu einem Fleisch zusammengefügt werden, zum Leib Christi, zur Kirche. Diese radikale Verwandlung un-

seres begrenzten und vereinzelt Lebens meint der johanneische Christus, wenn er nach unserem Predigttext sagt: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch – für das Leben der Welt“.

Beim Evangelisten Johannes fehlt ein Bericht über die Einsetzung des letzten Abendmahls durch Jesus und es spricht viel dafür, dass der vierte Evangelist mit den Versen, die unseren Predigttext bilden, das letzte Abendmahl Jesu, von dem die drei anderen Evangelien erzählen, in einen größeren Kontext stellen wollte. Abendmahl ist – mit dem Evangelisten Johannes bedacht – ein fühlbares *Angeld* unseres ewigen Lebens, ein lebendiges *Zeichen* dafür, dass wir zur Gemeinschaft Jesu Christi gehören und als Teil dieser Gemeinschaft so, wie er den Tod überwunden hat, einmal den Tod überwinden werden. Wir erleben für einen kostbaren Moment diese besondere Gemeinschaft, wenn wir daran glauben und uns auf die besondere Situation am Altar einlassen. Die ersten christlichen Theologen haben das Abendmahl daher eine „Arznei für Unsterblichkeit“ genannt. Das hätte der Evangelist Johannes schreiben können. Die besondere Gemeinschaft, die das Abendmahl vermittelt, ist nicht nur eine eingebildete, eine erdichtete oder sonst wie bloß gedachte Gemeinschaft. Sie ist eine Gemeinschaft mit dem Leib Jesu Christi, nicht nur Geist, sondern auch Körper und dazu sagt die hebräische Sprache der Bibel (wie übrigens auch der Apostel Paulus) „Fleisch“. Diese Gemeinschaft wird über unseren Tod hinaus tragen und nach unserem Tod vollendet. Und das ist einer der Gründe, warum man sich am Sonntag *Laetare* tatsächlich von Herzen freuen kann.

Aber, liebe Ordensgemeinde, freuen wir uns eigentlich gemeinsam als weltweite Christenheit an diesem so besonderen, wirkkräftigen Zeichen

unzerstörbaren Lebens? Über mehrere Jahrhunderte dachte man, dass sich an dieser Stelle katholische und evangelische, lutherische und reformierte Kirchen mit ihren Ansichten über das Abendmahl unterscheiden. Aber das zwanzigste Jahrhundert hat gezeigt, dass sich die Kirchen im Verständnis dessen, was uns das Abendmahl vermittelt, in Grundzügen längst einig sind: reale Gemeinschaft mit Jesus Christus in, mit und unter den Elementen von Brot und Wein. Was Katholiken und Evangelische trennt, sind andere Fragen, Probleme beispielsweise mit dem kirchlichen Amt des Pfarrers und der Pfarrerin, die uns heute nicht beschäftigen sollen. Denn der Predigttext weitet ja den Blick, vom Abendmahl hinaus auf alles Brot des Lebens, das uns Jesus Christus mit sich selbst schenkt, neben den Elementen des Abendmahls vor allem sein Wort. Die Worte, die wir Sonntag für Sonntag hören, die biblischen Texte der Lehrtexte der Herrnhuter Brüdergemeinde, natürlich auch die Worte der Seligpreisungen, die das geistliche Jahresthema des Ordens für 2019 bilden – davon wird nachher die Rede sein in der Sitzung. Und viele andere Arten, durch die uns Gott in Jesus Christus nährt, wunderbarerweise immer wieder und immer weiter, obwohl die zwei Fische und fünf Brote doch schon längst aufgebraucht sind.

So, liebe Ordensgemeinde, wie es Brot in verschiedenen Sorten zu kaufen gibt, so ist Jesus Christus uns Lebensbrot, Brot zum ewigen Leben und zu einem erfüllten, reichen Leben hier auf Erden, in verschiedenen Formen: Nachher im Abendmahl, hoffentlich jetzt durch die biblischen Texte dieses Sonntags *Laetare*, des Brotsontags in einem Kirchenjahr, das für uns alle reich an geistlicher und leiblicher Nahrung sein möge. Und heute wie morgen Grund ehrlicher, tiefer Freude. *Laetare*, freut euch. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.